

*Urban, Waclaw: Der Antitrinitarismus in den Böhmisches Ländern und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert.*

Valentin Koerner, Baden-Baden 1986, 247 S. (Bibliotheca dissidentium – scripta et studia 2).

Die böhmischen Länder, das unterstreicht Urbans Arbeit, bildeten eines der ältesten Zentren des neuzeitlichen Antitrinitarismus – lange vor der eigentlichen Reformation. Vermutlich strahlte er von hier schon früh auf Nachbarländer wie Italien, Ungarn und Polen aus, erhielt aber seinerseits wieder permanenten Zustrom durch Exulanten aus diesen Ländern. Dennoch blieben die übernationalen Kontakte und Bindungen insgesamt gesehen schwach. Die Antitrinitarier in den böhmischen Ländern suchten keine übergreifenden Organisationsformen, sie sammelten sich vielmehr in kleineren, dafür um so beständigeren Gruppen. Ausländer fanden schon aus sprachlichen Gründen nur selten Anschluß an die slawische Heterodoxie und konnten keine breitere soziale Basis ausbilden. Ihr Bekenntnis wirkte von dort aus aber ständig in die Nachbarländer hinein. Mähren wurde damit für die radikalen Strömungen der Reformation zum Tor nach Osteuropa.

Der böhmische Antitrinitarismus ist alles andere als eine homogene Zeiterscheinung. Einer Systematisierung, wie sie Urban durchführt, haftet damit notgedrungen eine gewisse Willkürlichkeit an, auch wenn sie, wie in diesem Fall, gut begründet erscheint. Den Schwerpunkt bildet das erste Reformationsjahrhundert, von Luthers Thesenanschlag 1517 bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618. Weiter verfolgt werden allerdings noch die Kontakte der Polnischen Brüder zur Slowakei, die bis ans Ende des 17. Jahrhunderts reichen. Den äußersten historischen Rahmen bildet ein geistesgeschichtlicher Brückenschlag von den Häretikern des Mittelalters bis zum Denken der Aufklärung.

Inhaltlich entscheidet sich Urban für eine geographische Gliederung: er schildert die Entwicklung der antitrinitarischen Bewegung jeweils gesondert für Böhmen, Mähren und die Slowakei. Dem historischen Befund entsprechend stehen die einzelnen Kapitel in keiner argumentativ stringenten Beziehung zueinander: Am Ende ergibt sich ein eher additives, mosaikartiges Gesamtbild als eine innerlich geschlossene Struktur. Der erste Teil beschäftigt sich mit den Erscheinungsformen des Antitrinitarismus bei den nachhussitischen böhmischen Sektierern, um sich dann ihrem Einfluß auf die utraquistische Priesterschaft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuzuwenden. Weitere Schwerpunkte bilden die religiöse Atmosphäre Kuttenbergs, das wie

viele Bergwerksstädte dieser Zeit für radikale reformatorische Ideen sehr aufgeschlossen war, der volkstümliche Antitrinitarismus in Städten wie Eger, Pardubitz und Tabor sowie die Verbindungen Böhmens zu den Polnischen Brüdern.

Der zweite Teil enthält Einzelstudien zum Antitrinitarismus in Mähren. Die dortige religiöse Situation im 16. Jahrhundert charakterisiert das Sprichwort: „Wieviel Müller, soviel Maß – wieviel Pfarrer, soviel Bekenntnisse.“ Gegner der Trinität fanden sich, wie der erste Aufsatz herausarbeitet, auch dort besonders häufig unter den utraquistischen Pfarrern. Die zweite Studie untersucht die Verbindung des adligen Freidenkertums zu den Antitrinitariern, zwei weitere Studien dieses Abschnittes beschäftigen sich mit den internationalen Verbindungen der mährischen Wiedertäufer zur Polnischen Adelsrepublik und zum italienischen Protestantismus; eine dritte resümiert abschließend die Bedeutung Mährens für die Gesamtentwicklung des europäischen Antitrinitarismus.

Der dritte Teil skizziert die antitrinitarischen Einflüsse in der Slowakei. Dort hatten die reformatorischen Bestrebungen ursprünglich einen stark national geprägten Hintergrund: War das Luthertum die Religion der Deutschen in der Slowakei, blieb der Calvinismus im wesentlichen ein ungarisches Bekenntnis. Demgegenüber versteht Urban die Aufnahme antitrinitarischer Gedanken in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts als den Versuch, eine mehr mit den Slawen verwachsene Religionsform einzuführen. Er beschäftigt sich zunächst mit der kurzen, aber heftigen antitrinitarischen Episode in dem überwiegend von Deutschen besiedelten Zips, wendet sich dann den Einflüssen des ungarischen und Siebenbürgener Unitarismus in der Slowakei zu sowie dem Wirken der Polnischen Brüder und der sozinianischen Propaganda und ihrer Bekämpfung. Den Abschluß bildet dann die Vertreibung der polnischen Arianer aus der Adelsrepublik nach 1658 und deren Ansiedlung in der slowakischen Diaspora.

Urban's Arbeit ist eine faktographische Energieleistung, die viele Facetten des nachhussitischen Sektenwesens in den böhmischen Ländern zu einem weitgespannten Kaleidoskop zusammenfügt und damit wichtige Vorarbeiten für eine synthetische Durcharbeitung dieses Themenkomplexes leistet. In welche Richtung sich diese zu bewegen hat, umreißt ein kurzer Anhang, der sich kritisch mit der Arbeit von Markéta Machovcová und Milan Machovec „Utopie blouznivců a sektářů“ [Die Utopie der Schwärmer und Sektierer] (1960) auseinandersetzt. Die beiden Autoren untersuchen die Theologie der böhmischen Schwärmer, einer sektiererischen Bewegung, die Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erlebt. Dabei schlagen sie eine ideengeschichtliche Brücke von den mittelalterlichen Häresien unmittelbar zu den neuzeitlichen religiösen Phänomenen. Urban hält ihnen nun – mit Recht – vor, daß sie diesen Brückenschlag völlig abstrakt, also ohne jede historische Vermittlung vollziehen, und weist damit nachdrücklich auf ein wesentliches Desiderat der tschechischen Geschichtsschreibung bis heute: das Thema seiner eigenen Arbeit.

So rudimentär diese am Ende auch geblieben ist, sie bildet eines der fehlenden Glieder zwischen der Darstellung der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Entwicklung des böhmischen radikalen volkstümlichen Sekterertums, also der Zeit zwischen Johannes Hus und Joseph II.

Allerdings weist die ideengeschichtliche Fragestellung über den rein faktographi-

schen Nachholbedarf weit hinaus. Es gilt vielmehr, die Ideologie der religiösen Radikalen in die Gesamtbewegung des abendländischen Denkens einzuarbeiten. Anregungen hierzu finden sich etwa in Robert Kalivodas „Husitská ideologie“ [Hussitische Ideologie] (1961), der von den frühesten Äußerungen des mittelalterlichen Antitrinitarismus, dem pantheistischen Denken Davids von Dinant, einen Bogen zur Philosophie Spinozas schlägt. Allerdings bleibt auch er die historische Vermittlung, die „Dialektik des Konkreten“, schuldig. Voraussetzung dazu wäre eine systematische Auseinandersetzung mit den theologischen Entwürfen der Antitrinitarier, die leider auch Urban völlig unterschlägt. Hier müßte zunächst untersucht werden, inwieweit etwa die Trinitätslehre Wyclifs, dessen Theologie ja einen der Knotenpunkte des spätmittelalterlichen Rationalismus bildet, die domestizierende Kraft des kirchlichen Dogmas in dieser Hinsicht bereits gesprengt und einer pantheistischen Theologie beziehungsweise Philosophie, wie sie beispielsweise Hieronymus von Prag verkörperte, die Bahn gewiesen hat. Zu fragen wäre also nach einer wirklichen Geistesgeschichte des nachhussitischen Böhmen.